



Ein privater Imbissstand in der kubanischen Hauptstadt. (Havanna, 4. Juni 2009)

# Sozialismus bis in den Tod

## Kuba leidet unter der Krise, sträubt sich aber gegen eine Öffnung des Landes

Kuba ist offenbar bankrott. Trotzdem gibt das Land die sozialistische Mangelwirtschaft nicht auf. Fidel Castro will nicht, Raúl Castro wagt es nicht.

Matthias Knecht, Mexiko-Stadt

«Sparen oder Tod» heisst seit dieser Woche die regierungsamliche Devise auf Kuba. Für gewöhnliche Kubaner heisst das vor allem Schwitzen und Schlangestehen, wie der unabhängige Journalist Roberto Guerra aus der Hauptstadt Havanna berichtet. Die Klimaanlage dürfen nur noch drei Stunden täglich laufen, rund ein Drittel der Busse und Züge fährt nicht mehr, und in den Ladenregalen steht noch weniger als zuvor. Hinzu kommen Stromabschaltungen im ganzen Land. «Die Wirtschaft liegt am Boden», fasst der derzeit aktivste unabhängige Berichterstatte der Insel zusammen.

So hat es schon einmal begonnen. Das war 1991, als in Kuba noch die Devise «Sozialismus oder Tod» galt. Nach dem Zusammenbruch des Bündnispartners Sowjetunion gingen in Havanna die Lichter aus. Staatschef Fidel Castro rief die «Sonderperiode in Friedenszeiten» aus. Diese wurde nie beendet. Hinzugekommen sind vielmehr schwere Hurrikane, zuletzt im Herbst mit Schäden von zehn Milliarden Dollar, sowie die Weltwirtschaftskrise. Oscar Espinosa, ein regierungskritischer Ökonom in Havanna, warnt: «Es wird womöglich noch schlimmer kommen als in den schlechtesten Zeiten der Sonderperiode.» Denn es sei eine Krise zur anderen Krise dazugekommen.

### Fidel Castro bremst

Neues Leben eingehaucht hat die Krise offenbar dem seit 2006 kranken Chefkommandanten Fidel Castro. Nahezu täglich publiziert der 82-Jährige seine «Reflexionen». Mit ihnen sabotiert er die zaghafte Öffnungspolitik seines Bruders und Amtsnachfolgers Raúl Castro. Letzten Mittwoch lehnte Fidel die Rückkehr Kubas in die Organisation Amerikanischer Staaten ab, noch bevor sich die Regierung dazu geäussert hatte. In die Parade gefahren war Fidel seinem Bruder auch im April, nachdem Raúl den USA ein Dialog-Angebot unterbreitet hatte. «Es scheint so, als habe Fidel das letzte Wort», urteilt der einstige Regierungsfunktionär Espinosa. «Raúl widersetzt sich ihm

nicht. Er unternimmt nichts, was gegen seinen Bruder gehen könnte.»

Auf der Strecke geblieben sind damit auch die «strukturellen Änderungen» in der Wirtschaft, die Raúl Castro 2007 angekündigt hatte. Nicht vorangekommen ist die Flexibilisierung der Einheitslöhne zugunsten von Leistung. Steckengeblieben ist die Privatisierung des Ackerlandes, um Kubas jährliche Ausgaben von zwei Milliarden Dollar für importierte Lebensmittel zu verringern. Selbst die privaten Computer, die erst letztes Jahr erlaubt wurden, sind aus den Regalen verschwunden.

«Das Dogma Fidel Castros, nichts zu ändern, hat triumphiert. Er fürchtet, dass wirtschaftliche Änderungen zwangsläufig einen politischen Wandel nach sich ziehen», sagt Espinosa zum Stillstand. Die Konsequenzen sind fatal: Auf jeden im Export verdienten Dollar kommen derzeit Importe für vier Dollar, nachdem die beiden grössten Devisenbringer rückläufig sind, der Nickelexport und der Tourismus.

### Möglicher Rettungsanker USA

Das Defizit deckte bisher Venezuela mit seinen Erdöldollars. Doch das Land steckt selbst in Schwierigkeiten. Seine Öleinnahmen sind dieses Jahr auf die Hälfte geschrumpft. Ein Rettungsanker für Kuba könnten ausgerechnet die USA sein. Präsident Barack Obama lockerte im April das seit 47 Jahren währende Wirtschaftsembargo gegen die Insel. Zugleich bot er eine weitere Öffnung der USA an, sollte sich die Menschenrechtslage in Kuba bessern. Eine Entspannung würde Havanna Milliardeneinnahmen bringen. Aber Fidel Castro reagierte mit einer Flut von Anschuldigungen gegen «das Imperium».

«Kuba versucht weiterhin, die USA zu provozieren. Doch die Reaktion Obamas ist intelligent. Er hat den Ball an Kuba zurückgespielt», sagt der Ökonom Espinosa. Er warnt vor den Folgen der Unbeweglichkeit. «Die Leute wissen, dass es schlimmer wird. Die Gefahr einer Massenflucht ist gross. Möglich ist auch, dass sich die Verzweiflung in einem Aufstand Luft verschafft.» Sicher ist für Espinosa nur eines: «Raúl Castro ist sehr in Misskredit geraten. Barack Obama hingegen geniesst sehr grosse Sympathien unter den Kubanern.» Das Urteil des Journalisten Guerra zur Lage der Castro-Brüder erfolgt in politisch unkorrektem kubanischem Spanisch: «Der Schwarze hat sie gegen die Wand gespielt.»

# Wer war alles Spitzel? Deutschland beschäftigt sich mit der Vergangenheit

Der Fall des Stasi-Agenten und Westberliner Polizisten Kurras hat in Deutschland die Debatte über DDR-Spitzel in Bundestag und Verwaltung belebt. Der Bundestag hat allerdings erneut eine Überprüfung abgelehnt.

Gerd Kolbe, Bonn

Der Fall des Westberliner Polizisten Karl-Heinz Kurras, der beim Schah-Besuch am 2. Juni 1967 den Studenten Benno Ohnesorg erschoss und von 1955 bis 1967 eifriger Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit (Stasi) war, hat eine heftige Debatte wieder in Gang gesetzt. Die Vorstellung, überall im Westen könnten DDR-Agenten ihr Unwesen getrieben haben, liess die Rufe nach Überprüfung von Bundestagsabgeordneten und Beamten wieder lauter werden. Kein Tag verging, ohne dass Historiker wie der Leiter der Berliner Gedenkstätte Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, eine Gleichbehandlung von Ost und West forderten.

Im Osten wurden nach der Wende nämlich Millionen von Bürgern auf Stasikontakte hin überprüft. Im Westen geschah nichts dergleichen. Erst vor einer Woche hat der Deutsche Bundestag zum wiederholten Male die

## Helmut Kohl

Der Kanzler der deutschen Einheit hat per Gericht ein Verbot durchgesetzt, seine Stasiakte zu veröffentlichen.



Überprüfung aller Abgeordneten, die vor 1989 im Parlament sass, abgelehnt. Im Westen herrscht Desinteresse, die Ostdeutschen wollen hingegen mehrheitlich wissen, wer sie ausspioniert und verraten hat.

Zwei Spitzenpolitiker markieren die gegensätzlichen Standpunkte. Der Präsident des Bundestags, der aus dem Ruhrgebiet stammende CDU-Politiker Norbert Lammert, setzte sich für eine Überprüfung der Abgeordneten ein, blieb aber hoffnungslos in der Minderheit. Sein Stellvertreter, der ostdeutsche Sozialdemokrat Wolfgang Thierse, verwahrte sich gegen eine Untersuchung ohne Anlass; die «Unkultur der Verdächtigung» solle nicht weiter angeheizt werden, meinte er. Die Fraktion der Linkspartei, deren historischer Vorläufer die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) war, verwahrte sich in der Debatte gegen Denunziationen. Schliesslich wurden Stasiakten oft nicht zur Forschung ge-

nutzt, sondern zu politischen Zwecken missbraucht.

Schon vor drei Jahren waren die Regierungsparteien zu dem Schluss gekommen, Überprüfungen im Westen seien problematisch. Nur wenn ein Verdacht vorliegt, sind diese überhaupt zulässig. Der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl setzte etwa vor Gericht das Veröffentlichungsverbot für seine Stasiakte durch, weil er Opfer, nicht aber Täter war. Für die Forscher von heute ist zudem nur schwer erkennbar, ob jemand tatsächlich ein IM, also ein «inoffizieller Mitarbeiter» der Stasi, war. Auch Stasi-Unterlagen können lügen. Immer wieder tauchen in den Akten Namen von Personen auf, die ohne ihr Wissen abgeschöpft wurden oder als Doppelagenten – im Einvernehmen mit westdeutschen Behörden – der andern Seite gezielt Informationen zukommen liessen. Auch das gehörte schliesslich zum Kalten Krieg.

Über die Zahl der Bundestagsabgeordneten in DDR-Diensten waren bisweilen abenteuerliche Zahlen in Umlauf. Seriöse Forscher gehen für die Periode von 1969 bis 1972, als der Streit um die Ostverträge tobte, nur von 5 Agenten unter den Abgeordneten aus. Für die gesamte Zeit bis zum Mauerfall sind bis heute 11 Fälle bekannt – neue Erkenntnisse, das zeigt der Fall Kurras, sind freilich nicht ausgeschlossen.

ANZEIGE

# 152 Gramm. Und tonnenweise Tradition.



IWC  
SCHAFFHAUSEN  
SINCE 1868

«Korrekt.»



**Grosse Ingenieur Chronograph. Ref. 3784:** Gut, dass mit unserer Erfahrung nicht auch das Gewicht dieses IWC-Manufakturchronographen gewachsen ist. Der automatische Doppelklingenaufzug, die Uhr-in-Uhr-Anzeige und die Flybackfunktion sind die Ergebnisse jahrzehntelanger Uhrmachertradition. Eine Last, die man doch gerne mit sich herumträgt. **IWC. Engineered for men.**

Mechanisches IWC-Manufaktur-Chronographenwerk | Flybackfunktion | Automatischer IWC-Doppelklingenaufzug | Datumsanzeige | Entspiegeltes Saphirglas | Saphirglasboden | Wasserdicht 12 bar | Edelstahl